Lenin war vor 70 Jahren in Olten

Autor(en): **Meyer, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **44 (1986)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-658840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lenin war vor 70 Jahren in Olten

Herr Fred Dorer, von 1913 bis 1954 kaufmännischer Direktor der Gerberei Olten AG, hat mir mehr als einmal von einem Erlebnis während des Ersten Weltkrieges berichtet, das auf ihn einen bleibenden Eindruck gemacht habe. Bei einem seiner gewohnten Besuche im Restaurant Aarhof habe er eines Spätnachmittags am grossen runden Tisch Lenin und Herman Greulich zusammen mit den beiden damals bei Zahnarzt Dr. Siegrist arbeitenden russischen Zahnarztassistenten im Gespräch gesehen. Das sei ihm aufgefallen und habe ihn mehr und mehr beschäftigt, vor allem dann auch später, nachdem Lenin als Führer der Oktoberrevolution Weltberühmtheit errungen hatte und in der Schweiz mit dem Generalstreik 1918 schwere Unruhen ausgebrochen waren. Mir schien dieses Erlebnis bedeutsam zu sein, und ich bat Fred Dorer denn auch, es mir doch schriftlich zu schildern. Das tat er dann auch und übergab mir das nebenstehend wiedergegebene Schriftstück «zu getreuen Handen».

Dieses Dokument von Fred Dorer ist in mehr als einer Hinsicht von historischem Interesse. Einmal fügt es der schweizerischen Leninforschung ein bisher noch fehlendes Mosaiksteinchen bei, indem es belegt, dass Lenin während seines Zürcher Aufenthaltes, als er an der Spiegelgasse 14 wohnte, zumindest eine Zeitlang bei Frau Pauline Blanz, Musikdirektors, an der Leonhardstrasse 19 in Kost war. Aus lokalhistorischer Sicht ist zweierlei bedeutsam: einmal dass Lenin, dieser für die damalige Zeit wohl politisch aktivste Mann der Welt, nach zuverlässigem Zeugnis in Olten weilte, und sodann, dass er hier – und das ist für die Geschichte der schweizerischen Sozialdemokratie etwas Einmaliges – mit seinem ideologischen Opponenten, mit Herman Greulich, dem anerkannten Führer der Arbeiterpartei unseres Landes, zusammentraf. Um diese beiden Vorkommnisse in ihrer Bedeutung voll ermessen und richtig deuten zu können, ist ein Blick auf die generelle Situation, in der sich die schweizerische Sozialdemokratie zwischen 1914 und 1917 befand, wohl unerlässlich. Eine Rückblende in jene Zeit ist vielleicht auch insofern angezeigt, als die wichtigen Ergebnisse der modernen Leninforschung in einer breiten Öffentlichkeit noch viel zu wenig bekannt sind.

Olten, den 9. September 1974

Betrifft: Lenin in Olten
Lenin wohnte 1915/17 hauptsächlich in Zürich. Eine Tante von mir, Frau P. Blanz, betrieb damals eine kleine Pension (aber nur zum Essen), und Lenin war meistens dort in der Leonhardstrasse 19 (?). Daher hatte ich von ihm schon gehört. Lenin war damals als russischer Sozialist oder Anarchist bekannt, hat aber sonst keine grosse Rolle gespielt.

Ich erinnere mich, Lenin und Greulich im Gespräch mit den zwei russischen Zahnarztassistenten von Zahnarzt Dr. Siegrist in Olten im Hotel Aarhof gesehen zu haben. Die beiden russischen Zahnarztassistenen – ihre Namen sind mir entfallen – kannte ich. Dass ihre Gesprächspartner Lenin und Greulich waren, erklärte man mir, als ich mich nach ihrem Namen erkundigte.

Das Restaurant Aarhof ist seither umgebaut worden. Wenn man damals vom Hoteleingang links in das Restaurant eintrat, stand man vor einem Billiardtisch, und dahinter kam ein Oltner Stammtisch mit Herren wie Ständerat von Arx, Obersten Heer und Pfändler und andere; oft kam auch Dr. Eugen Bircher, Chefarzt von Aarau, dazu. Rechts hinten, nahezu in einer Ecke, stand ein runder oder viereckiger Tisch – und hier sassen die vorgenannten Sozialisten zusammen zu einer Plauderei.

Weitere Angaben kann ich keine machen.

Fred Dorer Ringstrasse 3 Olten

Die schweizerische Sozialdemokratie in schwerer Krise

Es waren die alles erschütternden Jahre des Ersten Weltkrieges. Die Ausweitung der Balkankämpfe zu einem den ganzen Globus umfassenden Weltkrieg mit den Entsetzlichkeiten des modernen Schlachtengeschehens hatte überall Angst und Grauen verbreitet, vor allem natürlich bei den direkt in den Krieg hineingerissenen Völkern Europas, aber auch in unserem von der Neutralität doch einigermassen geschützten Lande. Hatte das Erschrecken über die Weltkatastrophe sämtliche Bevölkerungsschichten der kriegführenden Staaten erfasst, so wurde die sozialistische Arbeiterbewegung Europas noch von einem eigenen bis ins Innerste dringenden Schock getroffen. Es war die grenzenlose Enttäuschung und Erbitterung darüber, dass der internationale Zusammenschluss der marxistischen Arbeiterparteien und Gewerkschaften den Kriegsausbruch nicht hatte abwenden können. Die 1889 gegründete Zweite Internationale hatte sich die Verhinderung drohender Kriege zu einem ihrer wichtigsten Ziele gesetzt, und die Arbeiterschaft aller Länder war restlos davon überzeugt, dass sie dank ihrer Millionenstärke dieses Ziel auch würde erreichen können. Aber anstatt mit Generalstreiks, Arbeiteraufständen und dergleichen die Mobilisations- und Rüstungsmassnahmen ihrer Länder lahmzulegen, stellten sich in allen Staaten die Arbeiterparteien hinter ihre Regierungen, billigten die Rüstungskredite und boten Hand zu innenpolitischen Burgfriedensschlüssen. Überall hatte die vaterländische Begeisterung die inter-

nationale Verbrüderung gegen den Krieg hinweggefegt. Die Zweite Internationale hatte damit ihre Glaubwürdigkeit verloren und hörte praktisch zu existieren auf. Für ihre Anhänger war eine Welt zusammengebrochen.

In unserem Lande nahm die in der Arbeiterbewegung entstandene Krise spezifisch schweizerische Züge an. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz, die sich schon immer in einer Art Tochterstellung zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands befunden hatte, empfand das Versagen ihrer engsten Genossen wie einen Schlag ins Genick, ja wie einen Verrat. Die engen Beziehungen über den Rhein hin, die von persönlicher Verwandtschaft, Freundschaft und ständigen Besuchen zu weitgehender parteipolitischer Angleichung geführt hatten, kühlten sich ab und froren schliesslich fast ganz ein. In der Folge stand die schweizerische Sozialdemokratie im internationalen Rahmen allein und isoliert da und musste sich nach neuen ideologischen und parteimässigen Verbindungen umsehen. Als Ersatz für die Deutschen boten sich – die Russen an! Das ist weniger verwunderlich, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Aufgrund ihrer liberalen Asylpolitik hatten sich schon seit der Jahrhundertwende viele Flüchtlinge in der Schweiz eingefunden, unter ihnen besonders zahlreiche russische Refugianten aus intellektuellen Kreisen. An den eidgenössischen Universitäten studierten zeitweise fast ebenso viele Russen wie Schweizer, und die Zahl der russischen Studentinnen war bisweilen nahezu neunmal so gross wie die ihrer schweizerischen Kommilitoninnen. Unter den Russen gab es Anhänger fast aller regimefeindlichen Schattierungen. Dass diese mit entsprechenden Persönlichkeiten in der Schweiz Kontakt suchten und auch fanden, dass es so auch oftmals zu Eheschliessungen kam, war unter diesen Umständen nur natürlich. Und als sich mit dem Ausbruch des Krieges die Zahl der Asylsuchenden beträchtlich erhöhte, waren die Voraussetzungen für eine Russifizierung der schweizerischen oppositionellen Kreise ohne weiteres gegeben.

Die im Schosse der schweizerischen Sozialdemokratie stattfindende Umkehr von der deutschen hin zur russischen Beeinflussung erfolgte nicht in augenfällig-eklatanter Manier, sondern vollzog sich in aller Stille, zumeist in Form eines Generationenwechsels. Die nach oben drängenden jüngeren Führertypen begannen den älteren Herren die Macht streitig zu machen. Sie traten aggressiv-revolutionär auf, waren herausfordernd antimilitaristisch, wollten von Burgfriedenspolitik nichts mehr wissen und traten zum offenen Kampfe an für eine totale Umkrempelung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Innert weniger Jahre änderte sich das politische Klima grundlegend – nicht nur in der Sozialdemokratischen Partei, sondern in der ganzen Schweiz.

Allerdings muss in diesem Zusammenhange nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die seit dem Kriegsausbruch in unserem Lande eingetretenen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen einem politischen Umschwung Vorschub leisteten. Durch das Kriegsgeschehen war die Schweiz in eine äusserst bedrängte Lage geraten. Das Land stand unter der fast vollständigen Wirtschaftskontrolle der kriegführenden Parteien. Zusehends schlimmer werdende wirtschaftliche Engpässe stellten sich ein. Lebensmittel und Rohstoffe wurden knapp; die Preise stiegen massiv an. Einen Lohnersatz für die an der Grenze diensttuenden Soldaten kannte man nicht. Naturgemäss waren es vor allem die Arbeiter und die ärmeren Volksschichten, die am meisten darunter zu leiden hatten. Hunger und Elend waren keine Seltenheit. Zu allem hinzu trugen verantwortungslose Kriegsgewinnler zu einer zunehmenden Verbitterung im Lande bei. Wiewohl die Regierung bemüht war, der Not zu steuern, geriet sie mehr und mehr unter Beschuss. Ein Nährboden für regierungsfeindliche Propaganda und umstürzlerische Aktionen war zweifellos geschaffen.

Lenins Wirken*

Obwohl die Radikalisierung im politischen Klima der Schweiz ganz im Zusammenhang mit diesen schlimmen Zuständen gesehen werden muss, lässt sie sich mit ihnen allein nicht voll erklären. Die Stossrichtung, in welcher sie erfolgte, und die dabei erkennbare konspirative Vorgehensweise lassen unschwer erkennen, dass auch noch im verborgenen wirkende revolutionäre Kräfte mit am Werke waren. Dass es vor allem die bolschewistische Gruppe um Lenin war, kann heute aktenmässig einwandfrei nachgewiesen werden. Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, wurde am 22. April 1870 geboren und war, als er nach Ausbruch des Weltkrieges am 5. September 1914 zum dreizehnten- und letztenmal in die Schweiz kam, etwas über 44 Jahre alt. Sein ganzes Leben lang hatte er sich mit nichts anderem beschäftigt als mit Revolution. Alles, was über Revolution geschrieben wurde und ihm in die Hände fiel, hatte er gründlich studiert und wo immer möglich konspirativ dafür gewirkt. Dieser Tätigkeit blieb er auch jetzt treu – vorerst in Bern. Gegen aussen erschien er als nimmermüder Besucher der Universitäts- und Landesbibliothek – was er ohne Zweifel auch war. Insgeheim war er aber auch ständig bemüht, revolutionäre Verbindungen anzuknüpfen und die linksradikalen Russengruppen im Ausland und in der

* Die nachstehenden Ausführungen über Lenin stützen sich weitgehend auf das vorzügliche und ausgezeichnet recherchierte Werk von Willi Gautschi: Lenin als Emigrant in der Schweiz. Zürich/Köln, 1973. Siehe dazu und zu anderem aber auch die Bibliographie am Schluss des Artikels.

Schweiz unter seiner Führung zusammenzuschliessen. Des Risikos seiner verborgenen Tätigkeit war er sich voll bewusst. Er vermied denn auch alles, was den schweizerischen Behörden hätte auffallen können; sie hätten ihm ja die Aufenthaltsbewilligung entziehen können. Im schriftlichen Verkehr versteckte er sich des öfteren hinter Decknamen. Wann immer er etwas inszenierte oder unternahm, schickte er Mittelsmänner vor. Als zum Beispiel im Jahre 1915 zwei internationale sozialistische Kongresse im Volkshaus in Bern stattfanden, an denen er eigentlich gar nichts zu suchen hatte, die er aber in seinem Sinne beeinflussen wollte, nahm er an den Verhandlungen zwar nicht teil, eröffnete jedoch in einem Restaurant in der Nähe des Versammlungssaales ein Büro, von dem aus er insgeheim das Diskussionsgeschehen lenkte. Vor jeder wichtigen Entscheidung, sei es vor Abstimmungen oder Einbringen neuer Vorschläge, wurden die Hauptsitzungen unterbrochen, und die bolschewistischen Vertreter holten sich ihre Instruktionen bei Lenin. Ausser den direkt Beteiligten erfuhr von diesen Umtrieben niemand auch nur das geringste.

Im Februar 1916 verlegte Lenin seinen Wohnsitz nach Zürich. Möglicherweise war sein Wirken in Bern, welches die Domäne von Robert Grimm war, doch mehr eingeschränkt, als ihm lieb war. Sein Hauptbeweggrund für den Umzug war aber doch wohl die Erwartung, in der Limmatstadt einen für seine Ideen rezeptiveren Kreis möglicher Anhänger vorzufinden. Seit längerer Zeit bestand hier ein regelrechtes Sammelbecken für die verschiedensten ideologischen Strömungen – für Syndikalisten, Anarchosyndikalisten, Pazifisten, Sozialrevolutionäre, Menschewisten, Bolschewisten, Anarchisten usw. Zürich war denn auch die Stadt, wo die Saat, die Lenin seit anderthalb Jahren unermüdlich gesät hatte, ganz besonders ermutigende Früchte zu tragen begann. Das entscheidende Ereignis, das zu dieser Entwicklung geführt hatte, war die Zimmerwalder Konferenz vom September 1915. Diese war als ein internationales Sozialistentreffen konzipiert, um der darniederliegenden Zweiten Internationalen zu neuem Leben zu verhelfen. Sie wurde von Robert Grimm organisiert, durchgeführt und auch dominiert. Lenin war mit dabei, ergriff aber nur selten das Wort. Wie üblich lenkte er jedoch seine Minderheitsgruppe mit unerbittlicher Strenge aus dem Hintergrund. Wesentlich war, dass er durchzusetzen vermochte, dass dem Konferenzprotokoll, das relativ gemässigt redigiert war, eine bolschewistische Zusatzerklärung beigefügt wurde. Das erwies sich als entscheidend; denn damit gelang Lenin der Durchbruch im Forum des internationalen Sozialismus. Fortan waren er und seine Anhänger als Zimmerwalder Linke bekannt. Seine Ideen wurden so erheblich aufgewertet und erfuhren eine erstaunlich rasche Verbreitung. Die Zürcher Jugendorganisationen, die aufmüpfigsten Linksradikalen der Stadt, schwenkten bald auf die bolschewistische Linie ein. Und schon im November 1915 befürwortete der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz in Aarau einen von einem Mittelsmann Lenins eingebrachten Antrag zur Durchführung revolutionärer Aktionen der Arbeiterklasse. Nach der Zweiten Zimmerwalder Konferenz, die im April 1916 in Kiental stattfand und einen verstärkten bolschewistischen Linkskurs feststellen liess, gelang es der Zimmerwalder Linken verblüffend speditiv, in mehreren Ortschaften der Schweiz Ableger gleichgesinnter Genossen zu bilden. Auf diese Weise wurde ein weitverzweigtes Netz revolutionärer Zellen gespannt, mit dessen Hilfe nunmehr Aktionen im gesamtschweizerischen Rahmen durchgeführt werden konnten. Und was sich als besonders wirksam erwies: Lenin und seine Mittelsmänner verstanden es, die sozialistische Schweizer Presse und vorab deren wichtigstes Organ, die «Berner Tagwacht», zu ihrem Sprachrohr zu machen. Damit wurde Lenin, obwohl er nach wie vor eine nur kleine Schar restlos Ergebener um sich hatte und in der Partei selber noch immer nahezu unbekannt war, in die Lage versetzt, mit seinen Parolen an die gesamte schweizerische Öffentlichkeit zu gelangen und quasi im Namen der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz zu sprechen.

Lenin probt die Revolution in der Schweiz

Der überaus erfolgreiche Verlauf dieser Grund- und Untergrundarbeit schuf Voraussetzungen und Möglichkeiten, die Lenin veranlassten – immer natürlich mit der Zimmerwalder Linken im Rücken –, seine bisherigen Ziele kühn weiter zu stecken. Was ihm jetzt vorschwebte, war nichts Geringeres als eine Revolutionierung der Schweiz, um dann von hier aus zuerst die umliegenden Staaten und schliesslich dann ganz Europa bolschewisieren zu können. Der Hebelarm, mit dem er das ganze bisherige System aus den Angeln zu heben hoffte, war das Aufrollen der Militärfrage, das heisst die Infragestellung des Militärdienstes und der Landesverteidigung. In der sozialistischen Presse erschienen mehr und mehr Artikel, die eine Abkehr von der bis dahin positiven Haltung der Sozialdemokraten gegenüber der Schweizer Armee forderten. Aufgrund derartiger Appelle fanden an zahlreichen Orten Massenveranstaltungen statt, die gegen die bürgerliche Jugenderziehung zum Militarismus und Patriotismus sowie gegen die «lügnerische Losung der Vaterlandsverteidigung» gerichtet waren. Unter diesen Umständen erhitzte sich das politische Klima der Schweiz im Laufe des Jahres 1916

Lenin

ganz beträchtlich. Gegen Ende des Jahres stand Lenin offenbar unter dem Eindruck, dass die Zeit für eine entscheidende Aktion gekommen sei. Auf anfangs November 1916 war ein Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie anberaumt, den Lenin zum Anlass nehmen wollte, die Gesamtpartei für die Kientaler Beschlüsse zu gewinnen und damit gleichzeitig auch die bisherige Parteiführung, allen voran Robert Grimm und dessen Anhänger, aus ihren Machtpositionen zu verdrängen. Doch dieses Vorhaben scheiterte, obwohl Lenin zwei der populärsten Zimmerwalder Linken, Platten und Nobs, an den Parteitag geschickt hatte. Lenin gab jedoch nicht klein bei, zumal für den Februar 1917 ein weiterer Parteitag der Sozialdemokraten vorgesehen war, an dem das Problem der Landesverteidigung behandelt und darüber Beschluss gefasst werden sollte. Das passte Lenin ins Konzept, und er versprach sich denn auch ausserordentlich viel von diesem Parteitag. Dass im Schweizervolk eine leidenschaftliche Diskussion über das Pro und Kontra zur Landesverteidigung entbrannt war, kam ihm sehr gelegen. Sollte sich der sozialdemokratische Parteitag für die Ablehnung der Landesverteidigung aussprechen, müsste dies die Schweiz in eine unübersehbare Krisensituation stürzen. Das wäre genau das, was Lenin anvisierte: das revolutionäre Vorstadium vor dem gewaltsamen Umsturz. Doch tauchten jetzt Gerüchte auf, dass dieser wichtige Parteitag verschoben werden sollte und dass Robert Grimm, weil er die Zeit dazu noch nicht für gekommen hielt, hinter diesem Verschiebungswunsch stünde. Lenin reagierte äusserst gereizt und hielt selbst mit gröbsten Diffamierungen gegenüber dem «Verräter Grimm» und seinen Kumpanen nicht zurück. Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln stemmte er sich gegen eine Verschiebung. So wichtig erschien ihm dieser, dass er ihn rücksichtslos durchzusetzen versuchte. Damit erreichte Lenins fanatischer Einsatz für die Revolution in der Schweiz seinen Höhepunkt. Selbst unter Fallenlassen der bei ihm sonst üblichen Geheimhaltungstaktik und sogar auf die Gefahr hin, die Partei dadurch zu spalten, kämpfte er für die fristgerechte Durchführung des Parteitages. Jetzt ging es um Biegen oder Brechen. Doch mit seiner kaltblütigen Unerbittlichkeit und Konsequenz, welche die Einheit der Gesamtpartei offen aufs Spiel setzte, hatte er den Bogen überspannt. Selbst seine treuesten Getreuen machten da nicht mehr mit. Die sozialdemokratische Führung beschloss, den Februar-Parteitag auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Lenin war unterlegen. Er hatte den Zeitpunkt für sein revolutionäres Vorprellen falsch gewählt. Vor allem die Macht und den Einflussbereich Grimms hatte er zu gering eingeschätzt. Hatte er sich auch in der Manipulierbarkeit der Schweizer Sozialdemokraten geirrt? War das, was er wollte, für die Eidgenossen zu fremdartig? Oder kam es nur etwas zu früh?

Es ist müssig, darüber zu spekulieren, wie es mit dem Wirken Lenins in der Schweiz weitergegangen wäre, wenn die Geschehnisse in Russland ihn nicht in die Heimat zurückgerufen hätten. Am 15. März 1917 traf die Nachricht vom Ausbruch der Revolution in Russland ein. Der Zar war gestürzt worden, und eine bürgerliche Regierung hatte die Macht übernommen. Damit war das Ereignis eingetreten, auf das sich Lenin sein ganzes Leben lang vorbereitet hatte. Ungestüm bereitete er seine Rückreise vor. Am 9. April 1917 reiste er mit einer Gruppe von insgesamt 32 Personen im berühmt gewordenen «plombierten Wagen» von Zürich über Deutschland bis vor die Tore Petersburgs. Was daraufhin geschah, ist in allen Geschichtsbüchern nachzulesen. Mit der Oktoberrevolution erreichte Lenin die höchsten Ziele seines Lebens. Er machte Weltgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes. Die Schweiz war für ihn unwichtig geworden. Nicht dass er sich für sie nicht mehr interessierte. Aber mit seiner Wegreise hörte die Zimmerwalder Linke zu wirken auf. Der grosse Inspirator und Konspirator war nicht mehr am Werk. Aber das Gedankengut, das er gesät und verbreitet hatte, wirkte weiter. Im Sommer 1917 wurde vom schweizerischen Parteitag der Sozialdemokraten in Bern die Landesverteidigung abgelehnt – genau so, wie es Lenin ein paar Monate vorher selber angestrebt hatte. Und im Herbst 1918 stürzte der Landesstreik die Eidgenossenschaft in die grösste Krise seit Bestehen des Bundesstaa-

tes*. Es ist kaum von der Hand zu weisen, dass ohne das Zutun Lenins die Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert anders verlaufen wäre.

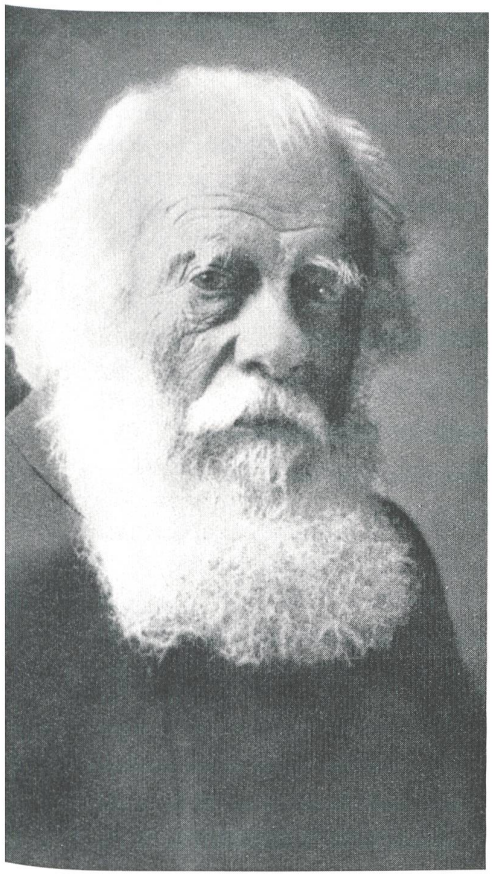
Herman Greulich, Lenins sozialdemokratischer Gegenspieler

Während es im Jahre 1916 unter der verschwörerischen Ägide Lenins von Linksradikalismus brodelte und die Zürcher Zimmerwalder Linken mit revolutionären Schlagworten den Umsturz predigten, schien die alte Garde der Sozialisten ihre Partei noch recht gut im Griff zu haben. Als Garant ihrer traditionell reformistischen Haltung stand der ehrwürdige und weit über die Arbeiterpartei hinaus angesehene Herman Greulich an ihrer Spitze. Unter seiner Führung hatte nach Kriegsausbruch die sozialistische Fraktion des Nationalrates – scherzweise «Kapelle Greulich» genannt – mit allen gegen eine Stimme die Rüstungskredite des Bundes gebilligt und zur Burgfriedenspolitik Hand geboten. Allen Anfechtungen zum Trotz hielt sie auch seither an diesem gemässigten Kurs fest. Das war selbstverständlich ein gewichtiger Umstand, weshalb Lenin mit dieser alten Führungsequipe der Sozialdemokraten, und vorab mit Greulich, auf Kriegsfuss stand. Aber es gab noch andere Gründe. Im Gegensatz zu Lenin war Greulich ein Mann, der sich von der Basis her, in engster Zusammenarbeit mit dem Fussvolk sozusagen, zum Arbeiterführer emporgearbeitet hatte. Als gebürtiger Deutscher war er 1865 in die Schweiz gekommen, hatte sich in Zürich niedergelassen und entwickelte sich hier zum Sozialisten Fourierschen Prägung. Zusammen mit Karl Bürkli focht er für die Einführung von Referendum und Initiative auf kantonaler Ebene, lernte dabei die hergebrachten Einrichtungen unseres Landes kennen und wurde so zum überzeugten Vertreter schweizerischer Demokratie. Dann aber kämpfte er vor allem für die dringlichsten Massnahmen zur Linderung der Not des Arbeiterstandes, stand in vorderster Front bei der Ausarbeitung und Durchsetzung des ersten schweizerischen Fabrikgesetzes und wurde in der Folge der eigentliche Begründer des schweizerischen Gewerkschaftswesens. Die Krönung dieser seiner Karriere bildete seine Ernennung zum ersten schweizerischen Arbeitersekretär, einer Einrichtung, die es in Europa sonst nirgends gab. In dieser Eigenschaft erregte er übrigens den grössten Zorn des 1914 eben in die Schweiz eingereisten Lenin. Als dieser erfuhr, dass Greulich als Arbeitersekretär im Dienste der Eidgenossenschaft stand und für seine Tätigkeit, wie andere Wirtschaftsvertretungen der Schweiz, ebenfalls über einen Bundesbeitrag von 30000 Franken verfügen konnte, verfasste er einen geharnischten Artikel für das «Volksrecht», in welchem er Greulich als «gekauften Agent des Bundesrates» bezeichnete. Das «Volksrecht» schickte dann das von Unkenntnis und Unverstand zeugende Manuskript an den Verfasser zurück; aber zeitlebens hielt Lenin an seiner Überzeugung fest, dass Greulich ein Verräter an der Sache des Sozialismus sei. Nun, Greulich machte aus seiner Abneigung gegen Lenin auch kein Hehl. Er war ja nicht nur Gewerkschafter, sondern war zum populärsten Sozialdemokraten des Landes geworden, der wie kein anderer zum Aufbau der schweizerischen Arbeiterpartei beigetragen hatte. Wenn er mit seiner imponierenden Gestalt, hochgewachsen und breitschultrig, mit prächtigem Bart und männlich-tiefer Stimme an den unzähligen Parteiversammlungen und Konferenzen landauf und landab das Wort ergriff, dann hörte man ihm vertrauensvoll und gläubig zu. Und seit die Bolschewisten in seiner Partei aktiv geworden waren, benutzte er manche Gelegenheit, Lenin aufs heftigste anzugreifen, ihn vehement des undemokratischen und diktatorischen Verhaltens zu bezichtigen und ihm das Recht abzusprechen, im Namen des Marxismus zu reden. Die Kluft zwischen den beiden war gross, unüberbrückbar. An keinem auch noch so wichtigen Sozialistentreffen traten sie Seite an Seite auf. Sie mieden einander, wie und wo sie nur konnten. Deshalb ist auch in der Geschichte des schweizerischen Sozialismus kein einziges Zusammentreffen zwischen den beiden grossen Gegenspielern bekanntgeworden.

Lenin und Greulich am selben Tisch

Das eben Gesagte steht nun offensichtlich im Widerspruch zum eingangs wiedergegebenen Dokument von Fred Dorer, wo ausdrücklich von einem Zusammentreffen zwischen Lenin und Greulich die Rede ist. Haben sich die beiden wirklich in Olten getroffen? Sassen sie tatsächlich zusammen am selben Tisch im Restaurant Aarhof? Am Wahrheitsgehalt der Aussage Fred Dorers ist meiner Überzeugung nach nicht zu zweifeln. Er war zu sehr ein Mann der Redlichkeit, der vornehmen Zurückhaltung und des vorsichtigen «understatements», als dass man ihm unbegründete Behauptungen vorwerfen dürfte. Aber lässt sich das, was man von der Geschichte her erwarten müsste, mit der Beobachtung von Fred Dorer nicht vielleicht doch vereinbaren? Ein

* Dass Robert Grimm, der Präsident des «Oltener Aktionskomitees», wie oft vermutet wurde, den gewaltsamen Umsturz plante, lässt sich nicht belegen. Offenbar wollte er «bloss» den Generalstreik, wobei es natürlich eine offene Frage ist, wie weit er bei einem erfolgreichen Verlauf des Landesstreiks dann tatsächlich auch gegangen wäre. Hingegen waren es die Zimmerwalder Linken Zürichs, die zum engsten Kreis Lenins gehört hatten, die unverhohlen die Revolution nach russischem Muster forderten und die die aufrührerische Stimmung nach Kräften anheizten. Und sie waren es, die mit der Ausrufung eines unbefristeten Streiks in Zürich, und zwar entgegen den Weisungen des «Oltener Komitees», den letzten Anstoss zum Generalstreik im ganzen Lande gaben.



Herman Greulich

geplantes, zum vorneherein abgesprochenes Treffen zwischen Lenin und Greulich ist wohl auszuschliessen. Doch ein Zufallstreffen liegt durchaus im Rahmen des Möglichen – zumal in einem zentral gelegenen Eisenbahnknotenpunkt wie Olten und dazu noch in einem wohlbekannten Restaurant, das so nahe beim Bahnhof gelegen ist. Von Greulich weiss man, dass er viele Male in Olten gewesen ist; Lenin wohl auch – bei seinen zahlreichen Kontaktnahmen im ganzen Lande herum ist dies als ganz natürlich anzunehmen –, nur wurde er dabei nie erkannt. An jenem Spätnachmittag aber, an dem Fred Dorer ihn sah, sass er am Tisch mit zwei Russen, die zufälligerweise in Olten recht gut bekannt waren. Und als sich zu ihnen dann noch die markante Gestalt Greulichs gesellte, ein weiterer Zufall, bot sich einem aufmerksamen Beobachter schon ein Anblick, der auffallen musste. Dem Zusammenspiel dieser verschiedenen Zufälligkeiten ist Fred Dorers interessantes und seltenes Zeugnis zu verdanken, und ist auch die «geschichtliche Widersprüchlichkeit» des Geschehnisses durchaus erklärbar. Es darf also angenommen werden, dass Lenin und Greulich damals tatsächlich am runden Tisch im Oltner Aarhof beisammen sassen. Das an sich verdient, verzeichnet zu werden. Historische Bedeutung kommt diesem Treffen allerdings nicht zu. Es war wohl von schweizerischer Einmaligkeit, blieb aber ohne nachweisbare geschichtliche Folgen. Also bloss ein eidgenössisches Kuriosum mit Seltenheitswert? Aus lokalhistorischer Sicht jedenfalls ein interessantes und bemerkenswertes Vorkommnis.

Die beiden russischen Zahnarztassistenten, die im Bericht Fred Dorers erwähnt werden, weckten das Interesse des Historikers natürlich ganz besonders. Gehörten sie dem Verschwörerkreis Lenins an? Haben sie bei der von Lenin geplanten Revolutionierung der Schweiz eine Rolle gespielt? Sind sie eventuell im Russland der Oktoberrevolution in irgendeiner Art hervorgetreten? Die Namen der beiden Russen, deren sich Fred Dorer nicht mehr erinnern konnte, liessen sich anhand der Oltner Schriftenkontrolle der Jahre 1916 bis 1918 relativ leicht eruieren. Sie hiessen Schmul Schidlonski und Hermann Chaim Schapiro und waren beide jüdischer Konfession. Sie wohnten eine zeitlang zusammen an der Elsastrasse 521 (heute Nr. 11), Schidlonski später dann noch im Steinacker 396 (heute Vorderer Steinacker Nr. 12). Schidlonski kam am 22. September 1916 nach Olten und meldete sich am 22. Januar 1917 wieder ab. Schapiro war vom 31. Januar 1916 bis zum 22. Januar 1917 in Olten und dann noch einmal vom 5. Mai 1918 bis zum 3. September 1919. Schon aus diesen Zeitangaben liess sich schliessen, dass die beiden Russen mit dem Revolutionsgeschehen in Russland überhaupt nichts und wohl auch mit den konspirativen Machenschaften Lenins in der Schweiz nichts Wesentliches zu tun hatten. Das bestätigten dann auch die Fremdenkontrollen des Bundes und des Kantons Solothurn, die beide mitteilten, dass es über die beiden russischen Staatsangehörigen keine Akten gebe. Damit war wohl erwiesen, dass Olten damals – ob glücklicher- oder unglücklicherweise bleibe dahingestellt! – kein internationales Revoluzzernest von Bedeutung gewesen ist.

Immerhin lässt sich aus den eben aufgeführten Daten genau errechnen, von wann bis wann sich die beiden Russen zusammen in Olten aufhielten, d. h. innerhalb welcher Zeitspanne sie mit Lenin im Aarhof zusammentrafen. Es war die Zeit vom 22. September 1916 bis zum 22. Januar 1917. Und das lässt nun den hochinteressanten Schluss zu, dass es, wie oben gezeigt, gerade die Zeit war, in welcher Lenin sein gefährliches Spiel um die Revolutionierung der Schweiz dem dramatischen Höhepunkt zutrieb. Damals also, in dieser spannungsgeladenen Zeit, war der grosse Weltrevolutionär in Olten.

Hauptsächlich benützte Literatur:
Bretscher W. und *Steinmann E.:* Die sozialistische Bewegung in der Schweiz 1848–1920. Bern, 1923.
Brunner A.: Bericht des Ersten Staatsanwaltes A. Brunner an den Regierungsrat des Kantons Zürich über die Strafuntersuchung wegen des Aufruhrs in Zürich im November 1917. Zürich, 1919.
Greulich Herman: Sozialismus. Baden, 1922.
Gridazzi Mario: Die Entwicklung der sozialistischen Ideen in der Schweiz bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Zürich, 1935.
Jost Hans Ulrich: Linksradikalismus in der Deutschen Schweiz 1914–1918. Bern, 1973.
Gautschi Willi: Der Landesstreik 1918. Zürich/Einsiedeln, 1968.
Gautschi Willi: Lenin als Emigrant in der Schweiz. Zürich/Köln, 1973.
Meyer-van Hasz Leni: Worte von Herman Greulich. Zürich, 1942.
Nobs Ernst: Herman Greulich 1842–1925. Zürich, 1942.
Pianzola Maurice: Lenin in der Schweiz. Berlin, 1956.
Reisberg Arnold: Lenin und die Zimmerwalder Bewegung. Berlin, 1966.
Weckerle Eduard: Herman Greulich. Zürich, 1947.